Der auf dem Esel

Autor(en): **Ritter, Hans-Adam**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **73 (1979)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-142807

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

HANS-ADAM RITTER

Der auf dem Esel

Advent heißt Ankunft. Fünf Tage nach seiner Ankunft in Jerusalem wurde Jesus hingerichtet. Das wirft nachträglich tiefe Schatten auf die Heiterkeit und den Beifall bei der Ankunft. Trotzdem ist in der Zeit der frühen Kirche diese Ankunftsgeschichte zum festen Text für den ersten Adventssonntag und damit für den Anfang des Kirchenjahres bestimmt worden. Aus christlichem Trotz und mit Osterüberzeugung soll diese Geschichte immer wieder gelesen werden. Damit die Ankunft Jesu neu probiert werden kann. Sie wird noch einmal eingeholt werden. Die Schreie und die Begeisterung des Volkes werden noch bestätigt werden.

Daß wir nur keine falsche Sanftmütigkeit daraus lernen! Manches, was man früher christlich nannte, hat nicht gut getan, machte die Leute nur klein. Doch hat Jesus niemals einen Menschen klein gemacht, immer aufgerichtet. Es tut nicht gut, immer folgsam zu sein, nie aufzumucken, nur auf die Zähne zu beißen. Es tut nicht gut, immer nur zu tun, was die andern von einem erwarten. Es ist nicht gut, Hoffnungen zu begraben und bescheiden zu werden. Um Jesus herum werden immer Hoffnungen geweckt.

Gerufen wurde: Hosianna dem Sohn Davids. Gepriesen sei, der im Namen des Herrn kommt. Hosianna in den Höhen der Himmel! Das klingt feierlich. Die Wörter sind einem Psalm entlehnt (Psalm 118). Sie bedeuten beides: Hilf doch! Und: Wir haben eine Hilfe mit dir. Die Macht der römischen Wölfin und des Kaiseradlers, dessen pompöses Zeichen in so vielen Ländern steht, wird zerfallen. Der Davidsstern wird aufgerichtet. Und das ist nicht wieder Herrschaft von Menschen über Menschen. Denn wer hier im Namen des Herrn kommt, ist nicht wie sonst einer, der schon selbst sehr mächtig ist und nun darüber hinaus noch von Gott seine Macht bestätigt und geweiht bekommen soll. Kein himmlisches Glanzlicht für den, der selber schon glänzt. Der Psalm sagt: Gepriesen, wer bedrängt war und befreit wird. Nicht Herrschaft wird hier gerühmt, sondern Befreiung. Wie im gleichen Psalm 118 steht: Der Stein, den die Bauleute nicht meinten brauchen zu können und verwarfen, ist zum Eckstein geworden.

Meistens wird die alte Herrschaft nur von einer neuen abgelöst. Die glänzenden Namen wechseln, aber der Druck bleibt. Doch wo die Befreiungsgeschichte einsetzt, die das Alte und das Neue Testament erzählen, kann es anders werden. Da wird endlich gehofft und als möglich begriffen und in Anfängen erlebt, daß Herrschaft aufhört und Befreiung kommt. Jesus zieht ein: Jesus der Befreier, nicht der Herr

Jesus. Lange gab es nichts Neues unter der Sonne. Jetzt heißt es: Schau herunter, Himmel, du siehst etwas anderes als sonst auf der alten Erde. Heute ducken sich die Bedrückten nicht, ihre Schreie und ihre Hoffnung reichen bis an den Himmel. Das heißt: Hosianna in den Höhen! Wenn sie zurückblicken, klagen sie noch: Hilf uns! Doch fangen sie an, sich leicht zu fühlen, sie werfen ihre Mäntel ab, sie schwenken Zweige. Es ist eine verrückte Demonstration, ein Ausbruch.

In den römischen Büros nahm man nichts davon wahr. Aber die Menschen, die dabei waren, erfaßten, daß sie keine Herrschaft mehr wollten und keine mehr brauchten. So klatschen sie und rufen Jesus zu, ihrem Nicht-Herrn. Wäre er ein Herr, ritte er auf einem Paradepferd oder auf einem Kriegsroß, oder er führe in einer Karosse. Aber er sitzt auf einem Esel wie ein sizilianischer Bauer.

Viele Ausleger haben das Volk angeschwärzt: Hier schreie es Hosianna und nur vier Tage später dann: kreuzige! Der Bescheid war: Volk sei eben wankelmütig, ohne Verlaß. Das Urteil zeigt vor allem, daß die Ausleger mit dem Volk nichts zu tun haben wollten. Pilatus mit den gewaschenen Händen war ihnen lieber. Die Ausleger gehörten ja auch mehr zu den Herren, und die wollen zuverlässig immer das Gleiche: die Herrschaft. Darum sprachen sie nicht ungern vom Herrn Jesus und machten aus seiner Herrschaft ein himmlisches, übernatürliches Pendant zur eigenen Herrschaft: die erschien ihnen dann als natürlich.

Es ist aber die «Herrschaft» Jesu kein himmlisches Pendant zu den Herrschaften, sondern eine irdische Alternative. Gelobt sei die Unzuverlässigkeit des Volkes, das nicht ganz immer nur nachschreit, was die Herren ihm vorsagen. Manchmal schreit es auch auf gegen die Herrschaft der Herren, zum Beispiel am Palmsonntag. Jedesmal wenn die Geschichte gelesen wird, ist das ein kleiner Nachhall. Die Ankunft Jesu soll noch wieder probiert werden.

Das gibt kein Krippenspiel, kein kindliches Nachspielen, dem die Erwachsenen wehmutsvoll zuschauen. Sondern es ist der erwachsene Versuch, etwas Neues zu erleben. Es ist der Versuch, dem Geist dieser Ankunft Platz zu geben bei uns, die Ambiance des Eselreiters aufzunehmen. Nicht, wer die Macht hat dazu, sondern wer befreit wurde, soll etwas zu sagen haben. Nicht weil ich stark bin oder einen gewissen Einfluß habe, über eine mittlere oder höhere Stellung verfüge, soll ich etwas zu sagen haben, sondern soweit ich bedrückt war und befreit worden bin.